

Man entsinnt sich viel besser der zusammenhängenden und vernünftigen Träume. Der Geist hat eine Abneigung, das Absurde zu denken. Das Unzusammenhängende ermüdet den Geist, der höchstens eine Reihe von ausgeprägten Gegensätzen erträgt. GIESSLER (Erfurt).

P. ROUSSEAU. *La mémoire des rêves dans le rêve*. *Rev. philos.* 55 (4), 411—416. 1903.

Verf. hat den Schlaf eines jungen Mannes von 25 Jahren beobachtet, welcher dem visuellen und motorischen Typus angehörte: Von 11 bis 2 Uhr ist sein Schlaf tief und normal. Von da an bis 4 1/2 Uhr bewufste Träume, intermittierend. Hierauf eine Tiefschlafperiode bis 6 1/2 Uhr. Sodann Erwachen. Endlich eine letzte Schlafperiode bis 7 1/2 Uhr. Dieser Rhythmus wurde eine Zeit lang als beständig wiederkehrend beobachtet. Der Schlaf zerfällt also in 4 Perioden, von denen 2, die 1. und 3. absolute Ruhe darstellen. Die Person sieht während der 4. Periode die Träume der 2. von neuem, jedoch nicht in der 2. die Träume einer vorangegangenen Nacht. Hierbei kommt es dem Träumenden so vor, als hätte er die Träume der 2. Periode eben erst erlebt, obwohl doch 2 Stunden dazwischen verflossen waren. Also das Intervall erschien ihm offenbar zu klein. Die Bilder der 2. Periode sind unbestimmter, entfernter als die der 4. Die Träume beider Perioden aber gehen sehr leicht von statten, ihre Bilder verknüpfen sich ohne Mühe, die geistige Kraft tritt nur oberflächlich ins Spiel. Außerdem ist das Träumen während der 4. Periode mit dem Gefühle des Genusses verbunden.

Das Gefühl der Analogie zwischen Zustand 2 und 4 läßt sich nach Verf. durch den Automatismus der Assoziation der Bilder erklären, genauer gesprochen der Nervenzentren. Mit diesem Gefühle des spontanen Automatismus hängt einerseits der Ausdruck der Leichtigkeit zusammen, mit welcher die Bilder der 4. Periode aufeinander folgen, andererseits das Gefühl des Uninteressiertseins unserer tieferen Persönlichkeit bezüglich der Traumgemälde. Die Ereignisse erscheinen dem Träumenden als von seinem Ich losgerissen. Beide Perioden werden durch das Gefühl der zeitlichen Unterbrechung voneinander unterschieden. Außerdem ist in der 4. Periode der Schlaf besonders tief. Der Trauminhalt derselben kommt uns vertrauter vor. Ein Hauptunterschied liegt in der bereits erwähnten Tatsache, daß Zustand 4 von dem Gefühle des Vergnügens begleitet ist, Zustand 2 überhaupt von keiner Emotion.

Die Tatsache, daß keiner der Träume, welche den beiden in Frage kommenden Perioden angehören, nach dem Erwachen als diesen beiden Perioden angehörig wiedererkannt wird, bildet ein Beispiel für Träume, bei denen die Form allein im Wachen beharrt, der Stoff dagegen sich ins Unbewufste verflüchtigt hat. Wir haben hier eine Dissoziation zwischen der Form des Traumes (Gefühl des Automatismus, Eindruck der Leichtigkeit, Gefühl des Vergnügens und Uninteressiertseins) und dem Stoffe (konkrete Bilder, verbunden durch spontane Assoziation). Wir sagen in solchen Fällen: „Ich habe geträumt, weiß aber nicht mehr wovon.“ Es ist bemerkenswert, daß in den Momenten, wo das seelische Leben am meisten dem bloßen Werden preisgegeben zu sein scheint, wo es nichts weiter zu

sein scheint, als ein ununterbrochenes Fließen von Bildern, Eindrücken, flüchtigen Gefühlen, und wo es frei ist von den befestigenden Elementen des sozialen Lebens und der Sprache, diese unaufhörliche Beweglichkeit doch beständiger ist, als man glaubt. Denn das seelische Leben kehrt zu sich zurück, es wiederholt sich, sieht sich selbst und macht gleichsam einen Bericht über seine Vergangenheit, d. h. es entsinnt sich seiner früheren Träume.

Verf. wirft zum Schluss noch einen Blick auf die Beziehungen dieses Gedächtnisses zum logischen Bewusstsein. Versteht man darunter das Zusammen der Identifizierungen und symbolischen Vorstellungen, mittels derer wir im Wachen eine Erinnerung lokalisieren, so muß man behaupten, daß diese Funktionen dem Traumgedächtnis fremd sind. Jede Zeitbestimmung, sowie jede vollständige Lokalisierung der Bilder fehlt. Versteht man dagegen unter logischem Bewusstsein das Bewusstsein der Einheit des Ich, so bleibt dasselbe während des 4. Zustandes klar bestehen.

Ref. kann nicht umhin, den Ausführungen des Verf. einiges entgegenzuhalten: Aus dem analogischen Funktionieren unserer Seele während der 2. und 4. Periode erklärt sich noch nicht das Wiedererkennen von Träumen aus der 2. Periode während der 4. Daß ferner die Träume der 4. Periode zum Unterschiede von denen der 2. Periode vom Gefühle der Lust begleitet sind, widerspricht der allgemeinen Tatsache, daß die überwiegende Mehrzahl unserer Träume mit Unlust verbunden sind. Es ist nicht wahrscheinlich, daß gerade während der Nächte, in denen die betreffenden Beobachtungen gemacht worden sind, das betreffende Individuum lauter Lustträume gehabt hat. Selbst wenn dies der Fall wäre, könnte man doch diese Annahme nicht für alle Nächte verallgemeinern. Verf. wollte wohl behaupten, daß die Träume der 4. Periode überhaupt emotioneller sind, im negativen oder positiven Sinne. Ref. hat oft gleich nach dem Erwachen 5 Träume einer vorangegangenen Nacht aufgeschrieben und zwar in der Reihenfolge, in welcher sie sich ihm dargeboten hatten. Auch konnte er hin und wieder einen Traum aus der ersten Schlafperiode ins wache Leben retten. Prüfe ich nun diese letzteren sowie die ersten Träume jener Traumreihen auf ihren emotionellen Gehalt hin, so kann ich nicht finden, daß sie alle ohne Emotionen verlaufen sind. Nur haben die Emotionen nicht die Illusion äußerer Körperbewegungen zur Folge (z. B. von Entfliehen, Zurückweichen). Auch sind die betreffenden Träume kürzer und teilweise verworrener.

Richtig ist, daß man im Wachen den Gegenstand der Träume der 2. Periode, welche den entsprechenden der 4. ähnlich sind, nicht wiederfinden kann. Man entsinnt sich nur, daß einem während eines bestimmten Traumes der 4. Periode der Gedanke gekommen ist, denselben soeben schon einmal erlebt zu haben. Häufig dürfte dies auch auf Erinnerungsfälschung beruhen.

GISSLER (Erfurt).

C. G. JUNG. **Zur Psychologie und Pathologie sogenannter okkultur Phänomene.** Leipzig, Mutze. 1902. 122 S. 3 Mk.

Die unbefangene Erforschung des Okkulten d. h. Verborgenen bildet oft die Voraussetzung dazu, um Wissenschaft irgend welcher Art